Um ein Wort.

Originalroman von Johanna [illegible]

(19. Fortsetzung)

11. Kapitel.

Inzwischen war es Sommer geworden. Wochenlang über die heiße Zeit, die unerträglich, ohne daß das Ehepaar eingeschränkt hätte, keine Mühe scheute ein passend nach Berlin gelangen. Meistens aber [illegible] Sie immer wieder.

Das Werk war bezüglich Umfang angekommen und hatte Alice ein paar Tage ungewöhnlicher Freude bereitet. Dann war ihr Interesse erlahmt; sie sah nur noch selten.

Dagegen war in Groß eine große Aufhebung für den Bildhauer eingetreten. Er machte weite Reisen, meist ganz allein mit dem Chauffeur, den man engagiert hatte und der gleichzeitig mit dem Wagen eingetroffen war.

Evens Schwiegermutter weigerte sich beharrlich, das Automobil zu benutzen. Mußte er über Land fahren, fuhr er lieber Oberbord, ihn seinen kleinen Jagdwagen zu leihen, und er ging jetzt jeder mit dem Plane um, sich Wagen und Pferd zu beschaffen.

Auch Eva mochte den großen, glänzend lackierten Kasten nicht. Er raubte ihr die Stimmung und störte den stillen Zauber der Gegend. Sie war jetzt wieder ruhiger geworden. Da Fritz Nessel so lange auf sich warten ließ, hoffte sie im stillen, er würde gar nicht kommen. Die Tante, die den Bildhauer nach wie vor zu hassen schien, hatte Eva auch mehr als einmal anvertraut, daß sie der Ansicht sei, er würde das Denkmal niemals fertigstellen.

Aber diesen Prophezeiungen zum Trotz kam es anders. Eines Mittags legte Alice freudestrahlend das Avis der Frachtsendung auf den Tisch. Das Denkmal war bereits angekommen und lagerte auf der Station. Der Schöpfer des Werkes aber wollte spätestens drei Tage später eintreffen.

Alice hatte gleich wieder mit ihrem Manne einen heftigen Streit, in den sich auch der Vater mischte. Beide erklärten, heute nicht mehr Pferd und Wagen zur Verfügung stellen zu können, um die Frachtsendung von der Station abzuholen.

Alice aber konnte es nicht erwarten, das Denkmal an Ort und Stelle zu sehen, und wie gewöhnlich setzte sie ihren Willen durch. Sie, die jetzt schon seit Wochen nicht mehr selbst am Grabe ihres Kindes gewesen war, ging heute hin, um Platz zu schaffen für die Marmorfigur. Und während sie unbarmherzig die blühenden Blumen ausrupfte, die Eva in fürsorgender Liebe zu der kleinen toten Spielgefährtin gepflanzt hatte, strahlte ihr Gesicht. Kein Hauch wehmütiger Erinnerung ging darüber hin.

Eva blieb dem Friedhof heute fern. In ihr war ein Bangen und Zagen, dessen sie vergebens Herr zu werden suchte. Wenn sie doch vorher abgereist wäre! Ob sie jetzt noch den Onkel bitten sollte, sie fortzulassen? Aber nein, dann hätte man erst recht auf allerhand Gedanken kommen können. Alice sah sie ohnehin so sonderbar feindselig und prüfend an, seitdem es feststand, daß Fritz Nessel nun wirklich kommen würde. Wohin sollte sie sich nur wenden! An wen sollte sie sich klammern in ihren bangen Furcht! Aber vielleicht war es gar nicht so schlimm. Vielleicht hatte Fritz Nessel sie längst vergessen, sie und Sibylle, die er für treulos hielt.

Zwei Tage zögerte Eva, sich das Bildwerk da draußen anzusehen; so lange mied sie den Friedhof, den sie sonst täglich besucht hatte. Aber am dritten Tage, als Alice in dem neuen Automobil zur Station gefahren war, um Nessel abzuholen, nachdem sie mit aller Sorgfalt ein Menü für den Abend zusammengestellt und dabei bedauert hatte, keinen Pariser Koch zur Verfügung zu haben, da hatte es Eva nicht länger im Hause gelitten; sie war heimlich hinausgeschlichen und zum Kirchhof gewandert.

Da stand sie nun, beide Hände auf die Brust gepreßt, und starrte staunend, von andächtiger Bewunderung erfüllt, auf das Werk, das Fritz Nessel geschaffen hatte. Es war kein Grabdenkmal im eigentlichen Sinne des Wortes. Nichts von der düsteren Majestät des Todes prägte sich in den Zügen des Marmorengels aus, der, hoch aufgerichtet, das Gesicht zum Himmel gewandt, dastand, vielmehr lag ein siegendes Lächeln darin. Mit der Rechten hatte der Engel das schlicht fließende Gewand gerafft, und die Linke schien Mohnblüten, große, weit geöffnete Blüten, auf die kleine Schläferin da unten zu streuen.

Eva wagte kaum zu atmen.

Das war echte Kunst! Sie fühlte es erschauernd, ebenso wie damals in der Gärtnerei von Nessels Vater, wo sie die Flora zum erstenmal gesehen hatte. Lange, lange stand sie unbeweglich. Die bange Furcht in ihrem Innern löste sich. Wer das geschaffen, konnte kein schlechter Mensch sein. Vielleicht schlummerte das Gute in ihm nur und wartete sich erst [illegible] zu [illegible].

Eine [illegible] Hand [illegible] auf ihre Schulter. Sie [illegible] sich um. Die im Westen untergehende Sonne umhüllte ihre ganze Gestalt, so daß sie wie in einer Glorie von Licht stand.

Sie hatte dabei den Vorteil, daß ihr Gesicht im Schatten blieb, während Nessel, der als erster den Raum betrat, von den letzten Sonnenstrahlen grell beschienen wurde.

Eva erschrak. Hatte die kurze Zeit, die seit ihrer letzten Begegnung verflossen war, ihn so verändert oder hatte sie damals keinen Blick für die Spuren eines wüsten, ausschweifenden Lebens in einem Menschenantlitz gehabt?

Unwillkürlich schauderte sie zurück. Nessels Gesicht war gedunsen. Die Augen lagen tief in den Höhlen und um den Mund spielte ein unsagbar widerliches Lächeln, ein Lächeln, als ob er sich über sich selbst und alle Welt lustig mache. Seine Kleidung war tadellos, in ihrer Art aber genau so übertrieben, wie diejenige Alices, so daß sogar Ernsts modische Erscheinung dagegen verblaßte.

Jetzt richtete Nessel den trüben Blick auf Eva, die zögernd vorgetreten war. Das unangenehme Lächeln erstarb in seinen Zügen und machte einem unverhohlenen Ausdruck tiefsten Staunens Platz. Nun huschte sogar etwas wie Wiedersehensfreude darüber hin.

„Eva! Das also ist die kleine Eva v. Treubnitz, so hat sie sich herausgemacht!"

Er nahm ungeniert ihre beiden Hände und wiegte sie daran hin und her, als wolle er ihr Bild von allen Seiten in sich aufnehmen.

„Potzblitz, Sie sind ja eine kleine Schönheit geworden, Fräulein Eva! Aber das ändert nichts an unserer alten Freundschaft, oder sind Sie jetzt zu stolz, einen armen Künstler Ihren Freund zu nennen?"

Evas Gesicht hatte sich leicht gerötet. Nun schlug sie ernst den Blick zu ihm auf. Gewaltsam suchte sie sich der Empfindungen zu erinnern, die sie draußen auf dem Friedhof vor seinem Werke gehabt, und schaltete den Eindruck, den seine Reden auf sie machten, völlig aus.

„Wenn Ihnen an der Freundschaft eines unbedeutenden Mädchens etwas gelegen ist, so will ich gern Ihre Freundin sein," sagte sie.

Alice hatte eifersüchtig dieses Wiedersehen beobachtet. Nun ließ sie den beiden nicht länger Zeit, ihre Gedanken auszutauschen.

„Siehst du, Herr Nessel ist entzückt von den stimmungsvollen Räumen, die ich da oben geschaffen habe", rief sie triumphierend. „Wir werden wundervolle Stunden dort verleben."

Tante Franziska machte ein mißgelauntes Gesicht. Trotzdem gab sie sich alle Mühe, ihre Abneigung gegen den unwillkommenen Gast zu verbergen. Dieser war ihr ganz entgegen nicht mit Blumen überschüttet, wie sie gleich in der ersten Stunde ihrer [illegible] Nichte gab, [illegible] ihr Zutritt abgerungen, bis er [illegible] hier [illegible] hatte.

„Sie glauben nicht, lieber Freund, wie [illegible] Ihr Erscheinen [illegible] hatte. Doch ich ist ja, [illegible] aus dem Berliner Leben [illegible] verbrachte, [illegible] zu [illegible] den Kampf gegen Unreinlichkeit und Verwahrlosung aufnehmen, [illegible]."

Alice lachte ab. Sie hatte einen gewissen Stolz durch Nessel aufzutragen, der ich [illegible] Empfindungen [illegible] Welt [illegible] ihr [illegible] Ehrgeiz [illegible] Verwandlung war.

Unbeirrt [illegible] Alice auf die [illegible] Thema über. Sie plauderte [illegible] in einer gewissen [illegible] Weise, [illegible] ihre Worte [illegible] und [illegible] an den Zuhörer, der ihr [illegible] Aufmerksamkeit schenkte, die sie [illegible] von ihm erwartete.

Vergnügt sah Alice, wie Nessel seine Blicke scheu hinüberwandte nach dem unteren Ende der Tafel, wo Eva saß und versonnen auf ihrem Platze saß, die aufgetragenen Speisen kaum berührend.

Allerlei Gedanken gingen dem jungen Mädchen durch den Kopf, die widersprechendsten Empfindungen bewegten sie. Vor allem aber spürte sie eine gewisse Erleichterung: Fritz Nessel hatte sie nur als Freund begrüßt und mit keinem Wort verraten, daß er sich ihr gegenüber einmal anders ausgesprochen. Wahrscheinlich hatte er die kleine Episode von damals längst vergessen. Wenn ihr das doch auch gelingen wollte!

Ihre Gedanken rissen jäh ab, als sie Nessels dunkle, stechende Augen fest auf sich gerichtet fühlte.

Der Bildhauer ließ Alices Frage, die sie eben an ihn stellte, unbeantwortet und wandte sich an Eva.

Er fragte sie nach dem Heimatstädtchen, nach Sibylle und deren Gatten, den er ebenfalls, wenn auch nur flüchtig, kannte. Er lobte den Doktor sehr. Aber Eva war sich doch nicht klar, ob diese Ruhe, die er dabei zur Schau trug, nicht doch eine erkünstelte sei, ob seine Stimme nicht bebte, als er Sibylles Namen aussprach. Das klare Urteil war ihr abhanden gekommen, denn sie zitterte innerlich selbst und nur mechanisch antwortete sie.

Viel wußte sie ja auch nicht; sie war beinahe ebenso lange von Hause fort, wie er.

Dann begann Nessel, jäh überspringend, von seinem Berliner Leben zu erzählen: planlos, alles durcheinander, aber er war ein gewandter und geistvoller Plauderer, und Alice sah sich stolz im Kreise um. „Ist das nun ein Mann, wert, mein Freund zu sein?" schienen ihre Augen zu fragen.

Sie hatte schmachtend den Kopf zur Seite geneigt, um keines seiner Worte zu verlieren. Eva aber fühlte, daß im Grunde all seine Worte nur ihr galten, daß er sie blenden und verwirren wollte. Aber es gelang ihm nicht. Sie war nicht recht bei der Sache; sie mußte an einen anderen denken, der so oft schon auf demselben Platze gesessen, den jetzt Nessel einnahm, dessen Unterhaltung nicht einem prasselnden, funkensprühenden Feuerwerk glich, dafür aber desto tieferes, ehrlicheres Empfinden verriet, dessen Worte und der ruhige Klang der Stimme solch eine wohltuende Wirkung auf sie ausgeübt, während Nessels Geplauder ihr Kopfschmerzen verursachte.

Die anderen alle waren hingerissen, sogar Ernst wurde lebhaft. Und daß Eva kein Wort sprach, das schien den Gast zu immer neuen Anstrengungen zu verleiten. Er wählte seine Worte nicht mehr. Er trank hastig und kam auf Themen, die hier in dem altmodischen Bürgerhause in Gegenwart eines jungen Mädchens nicht recht am Platze waren.

Der Fabrikherr hatte die buschigen Augenbrauen finster zusammengezogen und Frau Franziska hatte sich schon ein parmal geräuspert und Alice bedeutsame Blicke zugeworfen.

Die junge Frau ärgerte sich über die „Prüderie" der Ihren. Um aber nicht gleich am ersten Tage einen Zwischenfall hervorzurufen, erhob sie sich und schlug vor, noch oben in das Musikzimmer zu gehen. Sie wollte dort ein paar Stücke auf der Harfe vortragen. Dies Instrument hatte sie auf Nessels Anraten in Berlin erlernt und sich in der Zwischenzeit fleißig darauf geübt.

Alle, mit Ausnahme des alten Herrn, begaben sich nach oben, wo Alice in affektierter Haltung hinter dem Instrument Platz nahm und in die Saiten griff.

(Fortsetzung folgt.)

— Belehrung. Kellner (zum Oberkellner): „Der fremde Herr möchte ein Nationalgericht essen; was soll ich ihm geben?"

„Merken Sie sich ein für allemal: ein Nationalgericht ist immer dasjenige, das im Hautgout am meisten vorgeschritten ist."

Der Unfall.

Skizze von Alfred Hill.

Beim ersten Donner stand Fromentin vor dem Portier „Monopolis" [illegible] Fromentin [illegible] auf die [illegible] Straße. Die Zeitung [illegible] Hände [illegible] [illegible] [illegible]